

AUS DEM ANTIQUARIAT (IV)

Münchhausiaden vor Münchhausen

Von Carl Graf von Klinckowstroem

Im Folgenden kann das Thema der »Münchhausiaden« nur in ganz großen Zügen behandelt und an einzelnen Beispielen erläutert werden. Um die Klärung der verwickelten Zusammenhänge haben sich besonders A. Ellissen (1849) und Ed. Grisebach (1890) in ihren Münchhausen-Ausgaben, ferner Carl Müller-Fraureuth in seinen »Deutschen Lügendichtungen« (1881) verdient gemacht.

In einem anonymen Büchlein »Der Sonderling«, das 1761 zu Hannover erschien, finden wir drei merkwürdige Jagdgeschichten. Ein »gewisser Liebhaber der löblichen Jägerey« geht nachts auf die Hühnerjagd, so wird hier erzählt, und bindet seinem Hund eine Laterne an den Schwanz, bei deren Schein er die auf fliegenden Hühner zu Dutzenden herunterschießt. »Aus Versehen war einmal der Ladestock in der Flinte stecken geblieben. Nichtsdestoweniger lief der Schuß so glücklich ab, das 20 Crämets-Vögel, welche in einer Reyhe auf dem Aste eines Baumes saßen, dadurch gespießet wurden und sämtlich herunter fielen. Ein andermal hetzte er mit einem trächtigen Windspiele einen Satz-Hasen. Durch die Bewegung ward die Geburt befördert; die Hündin warf, die Häsin setzte, beide in vollem Laufe, und zum Beweise, wie den Thieren dergleichen in die Natur gepflanzt sey, so verfolgten in dem Augenblick die jungen Hunde die jungen Hasen, und die Jagd ward allgemein«. Der Verfasser setzt mißbilligend hinzu: »Mit solch fabelhaften Erzählungen verletzt einer die Achtung, so er der menschlichen Gesellschaft schuldig ist«.

Als ich dieses Büchlein, das den Grafen Rochus Friedrich zu Lynar (1708-83) zum Verfasser hat, im Jahre 1912 las, da war mir sogleich klar, daß mit dem »gewissen Liebhaber der löblichen Jägerey« niemand anders gemeint sein konnte, als der Freiherr Hieronymus Karl Friedrich von Münchhausen, bei dessen Jägerlatein-Schnurren der Graf zu Lynar gelegentlich als Zuhörer zugegen gewesen sein muß. In der Tat findet sich die letzte dieser Geschichten auch unter den 18 »sinnreichen Geschichten eigener Art«, die ein »sehr witziger Kopf, Herr von M-l-i-s-n im H-schen« aufgebracht habe, und die im 8. und 9. Teil einer anonymen Anekdotensammlung »Vade Mecum für lustige Leute« (1781-83) zum Abdruck gelangt sind.

Diese Stelle in dem Buch des Grafen zu Lynar hat dann auch Johannes Bolte, der gelehrte Volkskundler, 1918 entdeckt und bekannt gemacht. Ehe aber die Forscher – zuerst Büchmann – auf die Anekdoten im »Vade Mecum« stießen, hielt man allgemein Gottfried August Bürger, der erstmals 1786 die »wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustigen Abenteuer des Freyherrn von Münchhausen« in Deutschland herausgab, für den geistigen Vater dieser Schnurren. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß ein Kern dieser Erzählun-

gen auf den obengenannten Hieronymus von Münchhausen zurückgeht, was auch durch A. Ellissen anderweitig festgestellt worden ist.

Dieser der sogenannten schwarzen Linie angehörende Sproß des Geschlechtes derer von Münchhausen (1720-97) hat nur in seiner Jugend den engeren Kreis seiner Hannöverschen Heimat verlassen: zuerst in Braunschweigischen Diensten, dann Offizier im russischen Husarenregiment »Braunschweig«, machte er 1740/41 zwei Türkenfeldzüge mit. Von 1750 an lebte er geruhsam zu Bodenwerder an der Weser. Und hier hat er dann im Kreise fröhlicher Jagdgefährten, beim Glase Punsch und der Tabakspfeife, seine köstlichen Geschichten zum Besten gegeben, ohne zu ahnen, daß diese einmal weltberühmt werden sollten. Aber es hieße dem alten »Lügenbaron« Unrecht tun, wollte man ihm sein Jägerlatein als bloße Aufschneiderei anrechnen oder auch nur als phantastische Ausgeburten einer übermütigen Punschlaune einschätzen. Man muß diese Geschichten, die Münchhausen ganz ohne Pathos, im leichten Plauderton des unterhaltsamen Weltmannes vortrug, als parodiertes Jägerlatein auffassen. Der allezeit schlagfertige Gutsherr wollte damit in harmlos-scherzhafter Form die Aufschneiderien anderer übertrumpfen und unauffällig an den Pranger stellen.

Diese amüsanten »Abenteuer« und Schnurren sprachen sich bald herum. Und vier bzw. zwei Jahre nach dem Erscheinen der beiden Bände des »Vade Mecum« erschien zu Oxford in englischer Sprache ein anonymes Büchlein, das die wunderbaren Reisen und Abenteuer des Baron »Munchhausen« in Rußland zum Gegenstande hatte und so viel Anklang fand, daß es sehr schnell mehrere, jeweils stark vermehrte Auflagen erlebte. Der

INHALT

➤ Münchhausiaden vor Münchhausen	513
➤ Hans Spilman aus Lindau	515
Aus der schöngeistigen Umwelt der Brüder Grimm ...	517
➤ Bibliophile Porträts: C. F. W. Behl	518
Literatur in Fortsetzungen	520
Italienische Buchmalerei	521
Bucheinband in Bildern	522
Nachrichten aus der ausländischen Fachpresse	522
Auktions-Kalender	527
Neue Antiquariats-Kataloge	527
Neue Antiquariats-Listen	527
Gemäldefund	528

Verfasser, der erst von A. Ellissen in der Person des nach London geflüchteten Rudolf Erich Raspe ermittelt wurde, hatte zunächst nichts anderes getan, als 17 von den 18 Anekdoten des »Vade Mecum« geordnet zusammenzufassen und zu überarbeiten. In den späteren Auflagen hat er dann noch die Seeabenteuer angefügt, die mit dem wirklichen Münchhausen gar nichts mehr zu tun haben, da er nie zur See gefahren ist. Nach der zweiten englischen Ausgabe hat dann Bürger – zuerst 1786, dann erweitert 1788 – eine deutsche Bearbeitung geliefert, die er aber um 14 Erzählungen vermehrte. Hier finden wir zuerst z. B. den Entenfang mit Speck, den achtbeinigen Hasen, das halbierte Pferd, den Bärenfang an der honigbestrichenen Deichsel (wozu Hans Sachs die Quelle geliefert hat) usw. Diese Bürgerschen Zutaten sind das Beste an dem ganzen Buch, und diesen vornehmlich verdanken die Münchhausiaden ihren Weltruf.

Nachdem die Entstehungsgeschichte des Buches geklärt war, haben es sich die Literaturhistoriker angelegen sein lassen, den Quellen der Münchhausen-Geschichten nachzugehen. Denn es war nicht anzunehmen, daß Münchhausen oder Bürger diese Schnurren einfach erfunden hätten. Sicherlich haben sie auch aus dem Volksmunde geschöpft; denn die mündliche Überlieferung alter Schwankstoffe war im 18. Jahrhundert noch lebendig, namentlich auf dem Lande, in Spinnstuben usw. Es fanden sich jedoch auch in gedruckten älteren Schwanksammlungen vielerlei Parallelen, die zum Teil als unmittelbare Quellen zu den Münchhausiaden angesprochen werden können oder wenigstens die Hauptmotive dazu geliefert haben. Von Heinrich Bebel's »Facetien« (1508-12) und H. W. Kirchhoffs »Wendunmuth« (1563-1603) an bis zu Abraham a Santa Clara sind auf diese Weise eine Menge dieser Geschichten als alte Schwankmotive ermittelt worden. So fand Carl Müller-Fraureuth die Geschichte von dem trächtigen Jagdhund, der der trächtigen Häsinn nachsetzt, schon bei Philippe d'Alcriste im Jahre 1579. Der Entenfang mit Speck findet bereits im Volksbuch vom Till Eulenspiegel (1515) eine Parallele, wo der Held einen geizigen Bauern foppt, indem er dessen Hühner an einen Bindfaden gebundene Brotstückchen hinwirft. Ähnlich ist die List eines Vogelstellers bei d'Alcriste, der Kraniche mit Bohnen fängt. Johannes Bolte hat 1914 auf eine näherliegende Quelle verwiesen: In einem Abenteuerroman »Der verkehrte doch wiederbekehrte Soldat Adrian Wurmfeld von Orsoy ... durch Crispinum Bonifacium, aus Düsseldorf, gedruckt im Jahr 1675«, ist die folgende listige Fangmethode des Helden beschrieben, die er gebraucht, da er keine Schrotflinte bei sich hatte. »Er nahm einen Knäuel Bindfaden, machte unten ein Stückgen Speck sehr fest an, und ließ es auf dem Wasser hinschwimmen; er aber versteckte sich im Schilf und laurte, biß die Enten des Specks gewahr worden, da schwammen sie mit großem Geschrey darauff zu. Die erste ... verschluckte den Speck sehr geizig und worgte sich wegen des Bindfadens so starck ab, bis der glatte Speck ihr durch den hintersten fuhr, welchen flugs eine andere erschnappte, der es wie der ersten ergieng, worauff auch die dritte herbey kam, mit welcher sichs gleichfalls nicht anders ereignete, also daß Adrian auf einen Zug drey Endten an einem Bindfaden hinter einander herauß ziehen und ihnen die Hälse umbdrehen konte«. Und das gleiche Motiv finde ich in einem Buch »Träume« von Johann Gottlob Krüger (1754), von welchem mir die dritte Auflage (1765) vorliegt. Hier wird im 160. Traum erzählt: »Ein Knabe hatte ein Stück Speck an einen langen Faden gebunden,

diesen gab er einer Ente zu fressen. Es währte nicht lange, so ging er durch den gewöhnlichen Weg wieder von ihr, und zog den Faden hinter sich her. Eine andere Ente hatte den Speck kaum gesehen, so verschluckte sie ihn ebenfalls, und es ging ihr wie der vorigen. Die übrigen thaten ein gleiches, und in kurzer Zeit waren alle diese Enten aneinander angereiht, und giengen hinter einander in einer geraden Linie. Der kleine Knabe freuete sich über diesen glücklichen Erfolg seiner Erfindung, und ergriff den Faden und sung, indem er die Enten führte...«. Die Fortsetzung dieses Abenteuers, daß die so aneinandergereihten Vögel auffliegen und den Jägersmann mit sich in die Luft entführen, findet sich bei d'Alcriste; aber wir finden den Gedanken, mittelst aneinandergebundener Vögel zu fliegen, auch in anderem Zusammenhange bei Francis Godwin (1638) und, nach dieser Quelle, in Grimmelshausens »Fliegendem Wandersmann« (1659), mit entsprechender bildlicher Darstellung auf dem Titelkupfer.

Schon in den Vademecums-Anekdoten, dann aber erweitert findet sich bei Bürger das Abenteuer Münchhausens mit dem halbierten Pferde. Dieses Motiv ist nach J. Frey's »Gartengesellschaft« (1556) schon in Kirchhoffs »Wendunmuth« zu finden, wenn auch nur zu einem Teile. Es ist die Geschichte des Straßburger Reuters Martin Breit. Hier heißt es: »Wie er unter die porten komt, so laßt der auf dem turn den schutzgatter fallen, der trifft den gaul gerade hinten am sattel und schlecht (schlägt) den halben teil des gauls ab, das es liegen blieb. Er rant mit dem fordern teil biß auf den markt«. Und hier sieht er die Bescherung, wie er sich umblickt. »Das heu hing dem halben gaul noch heraus, das er morgens gefressen«.

Vollständig und mit allen Details der echten Münchhausiade fand ich diese Geschichte in einem merkwürdigen Buch aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, über welches ich im »Börsenblatt« 1955, Nr. 95, bereits berichtet habe und dessen absonderlichen Titel ich hier wiederhole: Johann Hassangs, Frantzösischen Morastgräbers, Jocosä Sapientia, oder kurtzweilige Weißheit, Bestehend in allerhand Mechanischen Inventionen .. Ins Teutsche versetzt von Udrian Lincksum, Kunststübler zu Brysach. Erfurd, bey Johann Georg Hertz, o. J. (ca. 1685). Dieses Büchlein ist augenscheinlich eine Verulkung des Buches »Närrische Weisheit und weise Narrheit«, das der vielseitige gelehrte Johann Joachim Becher im Jahre 1682 erscheinen ließ und muß mithin den unmittelbar folgenden Jahren entstammen. Der Pseudonymus will in dieser Satire die phantasiereichen Ideen und Projekte Bechers noch übertrumpfen und entwickelt dabei Phantasie und Humor. In der 23. Invention spricht der Verfasser über Aufschneidereien. »Was ist wohl eine handgreifichere Unwahrheit, als wan sie erzehlen, daß einsmahls ein Oberster ein überaus schnelles Pferd gehabt, mit selbigem were er in einem Ritt von Augsburg buß an ein Schloß nechst Saltzburg geritten; als er nun durchs Thor hinein Curirt, were zu allem Unglück der Schußgatter herunter gefallen, und hette das Pferd hinter dem Rücken des Obristens recht mitten entzwey geschlagen, so, daß die beiden hinter Beine vorm Thor auf der Schlag-Brücke mit samt dem Eingeweide dem Obristen unwissend liegen geblieben. Nichts desto minder were das Pferd gantz erhitzt fort und zwar biß an einen Brunnen gelauffen, daraus es der Obriste trincken lassen. Er vermerkte an dem schrecklichen ziehen des Pferdes und aus abnehmung des Wassers, das es allgemach über einen Rheinischen Eimer in sich ge-

zogen, als er aber hinter sich was rasseln hörte, sahe er sich zurück, und hatte sodann vermerket, daß das Wasser, so das Pferd vorn nein gezogen, hinten wider durch die Därme hinaus geronnen, biß das Pferd endlich von denen Lebens-Geistern verlassen, auch umgefallen war.« Dergleichen Grillen suche ich keines Weges auszustreuen«, entschuldigt sich der Verfasser.

Berühmt ist auch Münchhausens Begegnung mit dem achtläufigen Hasen, hinter welchem er zwei ganze Tage herjagen mußte. Endlich gelingt es ihm, das Tier zu erlegen. »Und was meinen Sie, was ich fand? – Vier Läufe hatte mein Hase unter dem Leibe und viere auf dem Rücken. Waren die zwey untern Paare müde, so warf er sich ... herum, und nun ging es mit den beiden neuen wieder mit verstärkter Geschwindigkeit fort«. Für diesen Schwank haben die Literaturforscher kein Vorbild finden können. Ist er also eine Erfindung Bürgers? Keineswegs! Ich habe die Urquelle dieser Geschichte feststellen können und sie an etwa sechs weiteren Stellen wiedergefunden – freilich in einer Klasse von Büchern, die dem Literarhistoriker ferner liegt. Es handelt sich nämlich um die Mißgeburt eines Hasen, und darüber ist sowohl in der naturwissenschaftlichen wie in der Curiosa-Literatur oft berichtet worden. Die Originalquelle ist die »Miscellanea Curiosa Medico-Physica Academiae Naturae Curiosorum sive Ephemeridum Medico-Physicarum« (Bd. 2, Jena 1671, S. 301). Daraus hat u. a. E. G. Happel geschöpft, der im 4. Bande seiner »Größten Denkwürdigkeiten der Welt« (1689) von einem »Zweyfachen Hasen« erzählt, der Anno 1621 in der Nähe von Ulm in Erasmi Geutschens Garten gefangen worden sei. Er hatte einen zwiefachen Leib, 8 Füße, 4 Ohren und ein doppeltes Gesicht. »Man erzehlet von diesem Hasen, wann er auff den einen 4 Füßen müde worden, habe er sich herumb geworffen, und sey auff den andern 4 Füßen, die noch frisch und ausgeruhet, mit neuen Kräfften davon gelauffen« (S. 396). Dieses merkwürdige Tier, das Happel auch im Kupferstich darstellt, wurde ausgestopft und dem Grafen Philipp zu Hanau als Kuriosität übergeben. Da derartige Sammlungen von allerhand Kuriositäten eine beliebte Unterhaltungslektüre des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts bildeten, so mag Bürger bei Happel oder in Tharsanders »Schau-Platz vieler ungereimten Meynungen und Erzehlungen« (3. Band, Berlin 1742, S. 62-63) diesen achtläufigen Hasen aufgestöbert und zu einer Münchhausen-Schnurre verwendet haben.

Ebensowenig haben die Literarhistoriker bisher eine Quelle oder Parallele zu den eingefrorenen Posthorntönen finden können. Auch hier handelt es sich nicht um einen alten Schwank, sondern um eine kuriose Idee, die in der wissenschaftlichen und dann in der Curiosa-Literatur gelegentlich behandelt worden ist. Diese Idee ist die, ob es wohl möglich sei, Töne oder Worte sozusagen zu konservieren, was ja erst durch die Erfindung des Phonographen verwirklicht wurde. Giovanni Battista della Porta hat diesen Gedanken 1589 in der erweiterten Ausgabe seiner »Magia naturalis« erörtert und meint, man könne Worte in langen gewundenen Bleirohren verwahren, die erst bei Öffnung des Rohrgewindes wieder hörbar werden. Der gelehrte Jesuit Caspar Schott verurteilt im 2. Teil seiner »Magia universalis« (1657) derartige Spekulationen, die ebenso närrisch seien wie der Gedanke, daß Worte in der Luft einfrieren könnten. Es sei ein Aberglaube, daß bei starkem Frost in nördlichen Gegenden Worte gefrieren und erst beim Auftauen gehört werden. Schott spielt hier wohl auf eine kuriose Erzählung an, die

uns Tharsander (= F. G. W. Wegener) ebenfalls, im 2. Bande seines oben zitierten Werkes (1739), als »artige Geschichte« aus dem Balthasar de Cortegiano (gemeint ist der »Cortegiano« des Baldassar Castiglione) wiedergibt. »Es wären einsmahl an dem Nieper-Fluß (Dnjepr) einige Moscovitische und Pohlische Kaufleute zusammen kommen, und indem sie zu beyden Seiten des Flusses gestanden, mit einander geredet, hätten aber einander nicht verstehen können, weil ihre Worte wegen der sehr strengen Kälte alsobald eingefroren. Nachdem es aber wieder aufgethauet, hätte sich ein Gemurmel und Schall der Worte hören lassen. Daß diß Fabel sey, braucht keines Beweises...«.

Bürger kann also zwei Motive aus Tharsanders Werk geschöpft haben, die er dann dichterisch verwertet und umgestaltet hat. Er hat sich ja auch bei der Bearbeitung der anderen Geschichten keineswegs sklavisch an die Vorlagen gehalten. Denn er war ja ein Dichter.